

KURZ- NACHRICHTEN

MITTEILUNGEN DER STIFTUNG GERTRUD KURZ

Editorial

Liebe Spenderinnen und Spender
Liebe Leserinnen und Leser

Vorab möchte ich festhalten, dass der Stiftungsrat der Stiftung Gertrud Kurz zutiefst bedauert, dass die beiden Einbürgerungsvorlagen am 26. September 2004 verworfen worden sind. Es war ein emotional gesteuertes, beschämendes Ergebnis, das der Schweiz schlecht ansteht. Der einzige Trost ist die positive Aufnahme der beiden Vorlagen in den Städten und Gemeinden mit hohen Ausländeranteilen.

Haben Sie bemerkt, dass Sie in diesem Jahr zwei umfangreichere «Kurz-Nachrichten» erhalten haben als in anderen Jahren? Der Grund ist das 30-Jahr-Jubiläum der Stiftung Gertrud Kurz. Die erste Ausgabe dieses Jahres befasste sich mit der Stiftungsgeschichte. Diese Ausgabe ist dem Jubiläumsschreibwettbewerb und der kleinen Feier und Preisverleihung vom 22. Oktober im Schlachthaus Theater in Bern gewidmet.

Ich freue mich, dass der Schreibwettbewerb zustande gekommen ist. Selbstverständlich ist das nicht. Die 14 Lehrkräfte, die wir im März dieses Jahres an zwölf verschiedenen Berner Schulen und an zwei Schulen in Zollikofen, wo unser Stiftungsrat Theo Brüggemann

**Die Stiftung unterstützt
Kleinprojekte, die sonst gar
nicht zustande kämen.**

wohnt, angefragt haben, sagten alle spontan zu. Ebenso die fünf Mitglieder der Jury. Das Thema des Wettbewerbs lautet «Wir und die andern», wobei mit den «andern» fremdsprachige Kinder und Erwachsene gemeint sind. Den Titel zu ihren Geschichten konnten die 10- bis 15-Jährigen selber setzen. Aus etwa 150 Aufsätzen hat der Stiftungsrat zuhanden der Jury 50 Texte ausgelesen; 25 aus der Kategorie 4. bis 6. Klasse und 25 aus der Kategorie 7. bis 9. Klasse. Wir waren vom Gelesenen sehr beeindruckt. Erwähnenswert ist, dass keine einzige Schülerin und kein einziger Schüler sich in dem Sinn äusserte, dass Fremdsprachi-



Sie wurden für ihre gelungenen Geschichten ausgezeichnet: die Siegerinnen und Sieger des Schreibwettbewerbs an der Preisverleihung vom 22. Oktober. (Bild Angelika Boesch)

ge den Unterricht erschwerten oder verlangsamten. Ihre Sprachprobleme werden als Schwierigkeit anerkannt. Wenn sich Probleme ergeben, ereignen sich diese – gemäss unsern Texten – meistens ausserhalb des Klassenzimmers: auf dem Pausenplatz, auf dem Schulweg und während der Freizeit. Hingegen bietet der Sport und vor allem der Fussball eine hervorragende Möglichkeit zur Begegnung, Integration und Solidarität. Den Mädchen und jungen Frauen scheint eine ähnlich integrierende Möglichkeit zu fehlen. Was die ersten acht preisgekrönten Kinder und Jugendlichen selber zum Thema «Wir und die andern» zu sagen haben, können Sie in diesen «Kurz-Nachrichten» lesen. Wir präsentieren Ihnen die Texte in ihrer Originalform. Bewusst wurde auf die Korrektur von Fehlern oder ein verändertes Layout verzichtet.

Was unsere Stiftungsarbeit betrifft, stellen wir fest, dass immer mehr Gesuche bei uns eintreffen. Viele SchweizerInnen und MigrantInnen bemühen sich um eine bessere Integration und brauchen finanzielle Unterstützung für ihre Projekte: informative Bücher, Dokumentarfilme, Tagungen, Theateraufführungen, Begegnungsfeste, Sprach-, Näh- und Kochkurse, Ferienlager und vieles mehr. Als kleine Stiftung sind unsere Möglichkeiten beschränkt und wir können pro Gesuch einen Beitrag bis maximal 2000 Franken sprechen, wenn das Projekt unsern Leitlinien entspricht. Die Beschlüsse fallen uns oft schwer, weil wir immer

wieder Grossprojekte behandeln, die interessant sind und unsern Leitlinien entsprechen würden, für die aber unsere Beiträge höchstens einen Tropfen auf den heissen Stein darstellen. Solche Gesuche lehnen wir ab, dafür können wir den Tropfen einem Kleinprojekt spenden, das vielleicht ohne uns gar nicht zustande käme. Wir sind unsern Spenderinnen und Spendern dankbar, dass sie unsere Arbeit mit ihren finanziellen Beiträgen überhaupt ermöglichen und unterstützen.

Mit herzlichen Grüssen

Joy Matter
Präsidentin der Stiftung Gertrud Kurz

In dieser Nummer

Jury-Mitglieder des Schreibwettbewerbs	2
Preisverleihung Schreibwettbewerb	3
1. und 2. Platz der Kategorie A des Schreibwettbewerbs	4
1. und 2. Platz der Kategorie B des Schreibwettbewerbs	5
3. und 4. Platz der Kategorien A und B des Schreibwettbewerbs	6/7
Kurz-Gedanken von Dori Schaer-Born	8
Unterstütztes Projekt: Strudel	8

Überzeugt von der Idee

Sechs prominente Menschen aus verschiedenen Generationen und mit unterschiedlichem Hintergrund sassen in der Jury des Schreibwettbewerbs. Wer sie sind und warum sie das Projekt zum 30. Geburtstag der Gertrud Kurz Stiftung als Jury-Mitglied unterstützten.



Joy Matter
1935, verwitwet, 3 Kinder, 1 Enkelin. Als Englischlehrerin tätig bis 1988. Nach jahrelanger Basisarbeit in Behindertenorganisationen und in der Neuen Frauenbewegung Wahl als Mitglied des Jungen Bern (heute: Grüne Partei Schweiz) in den Grossen Rat des Kantons Bern (1978–1988). 1989–1996 Gemeinderätin und Schuldirektorin der Stadt Bern. Präsidentin der Ausländerkommission der Stadt Bern (1990–1997). Seit 1998 Präsidentin der Stiftung Gertrud Kurz. Als Vertreterin des Stiftungsrates – aber auch aus Interesse am Thema «Wir und die andern» und aus Freude, wieder einmal Arbeiten von Schülerinnen und Schülern zu lesen – Mitglied in der Jury.



Stefanie Grob
wurde 1975 in Bern geboren. Sie lebt als freischaffende Autorin in Zürich. Nebst Kurzprosa schreibt sie vorwiegend Theaterstücke. In der Jury von «wir und die andern» hat Stefanie Grob aus zwei Gründen mitgewirkt: Zum einen findet sie es wichtig, immer wieder – und gerade in Zeiten grässlicher SVP-Plakatkampagnen – an mutige Menschen wie Gertrud Kurz zu erinnern, für die die humanitäre Tradition

der Schweiz mehr als nur schöne Worte waren. Zum andern gefällt ihr die Idee, bei Schülerinnen und Schülern eine Schreiblust zu wecken, die über den normalen Deutschunterricht mit seinen oft wenig anregenden Aufsatzthemen hinausgeht.



Franz Hohler
geboren 1943 in Biel, aufgewachsen in Olten, Studium der Germanistik und Romanistik in Zürich, nach 5 Semestern abgebrochen, seither freischaffend. Arbeitet für Bühne, Radio, Fernsehen, schreibt Erzählungen, Romane, Gedichte, Theaterstücke und Kinderbücher, lebt mit seiner Frau in Zürich.

Jedem, der sich mit dem Menschen und seinen Schattenseiten beschäftigt, (und das tue ich als Autor fast zwangsläufig), muss das Schicksal von Flüchtlingen nahegehen.



Schmid Schmidhauser
Musiker, geboren am 3. August 1962, wohnt im Osten von Bern, ist verheiratet und Vater von Sohn. Übte schon in frühen Kindesjahren auf der Gitarre seiner Mutter Nummern wie «Ramseiers wei ga grahahahase». Schon bald verliebte er sich in die Lieder Mani Matters. Schreibt Lieder in berndeutscher Sprache. Wirkte in unzähligen Produktionen als Musiker, Produzent, Komponist.

Machte als Soul- und Latinsinger bei der legendären Partyband «Hot DC» und den berühmt berüchtigten «Chica Torpedo» nicht unbeachtlich Furore.

Statement: «Alle Menschen sind miteinander verwandt. Das ist erwiesen. Gottlob sind wir so vielseitig und verschieden.»



Leslie Lehmann
60-jährig, seit 30 Jahren Buchhändlerin im «Chinderbuechlade» Bern, Mitglied der Literarischen Kommission der Stadt Bern.

Früher: Einsätze in der Entwicklungshilfe in Zentralafrika, Lesegruppe der Erklärung von Bern, Betreuung von kambodschanischen Flüchtlingen, später Hilfswerksvertreterin von HEKS. Als langjährige Stadträtin aktiv für Kinderrechte, Kulturpolitik, Integration und

Gleichstellung. Kurz: Meine Biografie und meine Tätigkeiten decken sich mit den Zielen der Gertrud Kurz Stiftung – aber auch mit denjenigen des Schreibwettbewerbs. Als mehrfache Grossmutter ist mir auch die Lust am Geschichten lesen und erzählen wichtig, und ich freue mich über jedes Kind, das Freude am Lesen hat. Und natürlich auch am Schreiben.



Johan Berisha*
Ich bin am 6. September 1979 in Pej (Kosovo) geboren, lebe seit meiner Kindheit mit meinen vier Geschwistern und den Eltern im Berner Wylerquartier. Ich bin einer der glücklichen Menschen, die das Hobby zum Beruf machen konnten, d. h.: ich bin Fussballprofi. Schon seit ich laufen kann, haben mich meine Eltern immer auf die Allmend gebracht, wo ich stundenlang herumtoben konnte. Mit sieben kam ich zum ersten Mal in einen Fussballverein (BSC YB). Da war ich zehn Jahre, bevor ich zu Neuchâtel Xamax wechselte und meinen ersten Profivertrag unterzeichnen durfte. Obwohl es mir dort sehr gut gefiel, wechselte ich nach zwei Jahren zum FC Thun. Dort blieb ich zwei Jahre, ehe mich YB vorzeitig aus meinem Vertrag herauskauft.

Zur Zeit bin ich leider wegen einer Knieverletzung (Kreuzbandriss) nicht in der Lage, meinen Beruf auszuüben. In meiner Freizeit bin ich mit meiner Freundin zusammen. Wir reisen gerne und betreiben auch Sport. In der Jury mache ich mit, weil ich Kinder über alles liebe und ihnen helfen will, wo ich nur kann. That's it.

**(konnte leider an der Jurysitzung nicht teilnehmen)*

Geschichten, Gugelhopf und Gratulationen

Am 22. Oktober fand im Berner Schlachthaus die Preisverleihung zum Jubiläums-Schreibwettbewerb statt. 21 junge Menschen erhielten für ihre Arbeiten eine Auszeichnung. Gefeiert wurde auch der 30. Geburtstag der Stiftung Gertrud Kurz (SGK).

Dass sie für ihre Geschichte zum Thema «Wir und die andern» einen Preis erhalten würden, das wussten sie: All die Kinder und Jugendlichen, die zusammen mit ihrer Familie und Freunden am 22. Oktober ins Schlachthaus kamen. Doch welchen wohl? Vielleicht sogar den ersten? So sass manch ein Mädchen und Junge ziemlich ungeduldig und etwas aufgeregt auf seinem Stuhl an diesem Freitagabend.

Gratulationen zum Geburtstag

Bevor sich jedoch das Geheimnis um die Preise lüftete, erhielt die SGK Glückwünsche zu ihrem 30. Geburtstag. Die stadtbernische Integrationsbeauftragte Gerda Hauck bedankte sich für die Fäden, an denen sie für ihre Arbeit dank der SGK immer wieder anknüpfen könne. «Ihre Stiftung braucht es unbedingt», betonte Miriam Schwarz von der Quartierarbeit Bern Nord. Die SGK springe da in die Bresche, «wo gute Ideen vorhanden sind, aber das Geld

fehlt». Beat Meiner, Generalsekretär der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, gratulierte der Stiftung Gertrud Kurz zu ihrer langjährigen Arbeit und freute sich besonders über den Schreibwettbewerb.

Einheimische und Ausheimische

Unter dem Titel «Einheimische und Ausheimische» erzählte Jurymitglied Franz Hohler in seiner Festrede von seinen Eindrücken aus den prämierten Geschichten: «Ich habe darin sehr viel Verständnis gefunden», meinte er. Oft mache jemand den ersten Schritt auf den andern zu, «das Anbieten eines Apfels etwa, das Einladen zum Fussballspiel oder das gemeinsame Nachhausegehen». Mit einer Urkunde sowie Gutscheinen für Berner Fachgeschäfte oder für's Kino wurden die kreativsten Autorinnen und Autoren schliesslich belohnt.

«Ich schreibe sehr gerne, dieser Wettbewerb hat mir Spass gemacht», freute sich Oli-

via Müri Knecht (1. Rang Kat B.) beim Apéro mit Speck- und Rosinen-Gugelhöpfen über ihren Preis. Die Inspiration für ihre Geschichte holte sie sich aus dem Alltag: «An meiner früheren Schule hatte es einige Mädchen, die Kopftücher trugen». Freude auch bei Olivia Lehrer Hans Bösch. «Für die Schüler war das keine ganz leichte Aufgabe. Für viele war es schwierig, den Einstieg zu finden, doch dann ging es gut».

Beeindruckende Arbeiten

Dass es die Schülerinnen und Schüler «etwas Überwindung» brauchte, erlebte auch Lehrerin Pia Lindegger. Toll sei es aber, so Texte aus einer Klasse auch nach Aussen tragen zu können. Und das mit Erfolg: Lindeggers Schülerin Eva Naef belegte in der Kategorie B den zweiten Rang. «Ich habe mir früher schon mal überlegt, wie das wäre, wenn alle gleich wären auf dieser Welt», erzählt die Schülerin davon, wie ihre Geschichte entstand.

Spannend fand all diese Arbeiten, in die so viele verschiedene Gedanken und Ideen eingeflossen waren, auch die Jury: «Mich haben diese Geschichten sehr beeindruckt», meinte Jurymitglied Leslie Lehmann nach der Preisverleihung und fügte an: «Was dieses Projekt bei Kindern alles auslösen kann, das sollte man auf jeden Fall nicht unterschätzen!»

Lucia Probst



Gespanntes Warten – wer wird wohl gewinnen? (Bilder: Angelika Boesch)



Ein Stück Gugelhopf zum Geburtstag.



Der grosse Moment: die Jurymitglieder Schmid Schmidhauser und Leslie Lehmann überreichten die Urkunden und Preise.

Sie überbrachten Glückwünsche: Gerda Hauck (oben), Miriam Schwarz (Mitte) und Beat Meiner (unten).

DIE JUGEND VON ISALA

Isala ist ein armes Mädchen. Sie wohnt in einem kleinen Haus in Irak. Sie sind eine grosse Familie sieben Kinder und zwei Erwachsene. In Irak hat es keine Arbeit für die Eltern und die Schule ist sehr teuer. In Irak gibt es Krieg. Ein Tag umrisst die Bombe den Vater und 5 Geschwister von Isala.



Nach einer Woche beschliesst die Mutter mit den 2 Geschwister und Isala nach Spanien zu gehen und dort probieren ein besseres Leben zu führen. Es ist nicht leicht für Isala den sie ist die älteste der Geschwister, die neue Sprache ist auch nicht so leicht. Doch nach sechs bis acht Monate hat Isala sich in

Spanien eingerichtet doch am 11. März 2004 als das Attentat in Madrid passiert ist beschuldigen alle Isala und seine Mutter weil sie von dort kommen und gar von Irak. Doch allmählich merkten wir das Isala und und seine Mutter gar nichts dafür konnten und deshalb, entschuldigten wir uns bei Isala und waren wieder gute Kolleginnen. Hier und Isala waren dann fröhlich und glücklich!



ALLE FÜR EINEN UND EINEN FÜR ALLE

Es ist gleich aus welchem Land man kommt man muss auf das innere schauen.

Pasarin Valeria, Radios Ana
 Pasarin Valeria, Radios Ana

Wir und die anderen

In manchen Ländern ist es schön, in manchen bläst auch oft der Föhn. In vielen Ländern ist es warm, an manchen Orten sind sie arm.

Merxhivane ist noch nicht lange hier, trotzdem gehört sie schon zum 'wir'. Zwar sind wir beide sehr unterschiedlich, aber trotzdem sind wir friedlich. Weil wir beide Kinder sind, befreunden wir uns ganz geschwind. Merxhivane ist hier zwar noch neu, dennoch ist sie gar nicht scheu. Louana lebt schon immer da, die Fremde ist ihr trotzdem nah.

So ein kurzer Weg doch ein grosser Schmerz

Raja, Raja, wach auf! Lauf zum Bäcker und kauf fünf Brote! So urteilt Mrs Rajas Mutter Felani sie aus ihrem leichten Schlaf. Raja streifte sich ihren braunen Loh über, flohm schreck ihr Haar und zog sich rasch ihr ihr schwarzes Kopftuch über den Kopf. Schliesslich hatte sie ein bisschen Geiz und lief das Treppchen hinunter. Sie ging nicht gerne auf die Strasse, denn dort wurde sie angestarrt, geräuselt und beschimpft. Als sie die schwarze Haustür öffnete, kam ihr der Duft von Blumen Brot und Nougats entgegen. Sie dachte über nach und er erinnerte sie an ihr Heimatland Pakistan. Auf dem Bürgersteig erlaubte sie Frau Mayer. Die etwa 70-jährige Nachbarin von Raja, gab sie Besean. Raja hatte gelernt diese Blicke zu ignorieren, doch sie strahlen ihr weiter in ihr Herz. Traurig zog sie sich ihr Kopftuch tiefer in die Stirn. Raja machte sich auf den Weg zur Bäckerei, wie in einer Nebenstrasse lag. Als sie an einer Strassenecke zwei jugendliche Jungs sah, wusste sie schon das sie irgend-einen rassistischen Spruch zu hören bekam. Als die beiden Jungs Raja erblickten, rief einer der beiden Raja zu: "Schiss Ausländer, geh nach Hause!" Mit Tränen in den Augen, rannte sie die restliche Strecke zur Bäckerei. Als sie erwichen in der Bäckerei auch sagte sie etwas zur Verkäuferin: "Fünf Vollkornbrote, bitte!" Die Verkäuferin starrte sie an und sagte nichts. Wortlos reichte sie Raja die Brote. Raja bezahlte und ging nach draussen. Dort begann sie leise zu weinen. So schnell sie konnte rannte sie nach Hause. Vor der Haustür klingelte sie heftig. Als der Türöffner erklang, öffnete sie die Tür und rannte hinaus in den 1. Stock. Ihre Mutter stand schon in der Tür und schaute ihre Tochter traurig an. Raja fiel ihr in die Arme und weinte heulungslos. Ihre Mutter sagte tröstend: "Ich weiss meine Kleine. So ein kurzer Weg doch ein grosser Schmerz!"

Wir und die anderen

Die Welt in meinen Gedanken

Was wäre, wenn alle Menschen die selben Interessen hätten? Alle den selben Geschmack empfinden würden, und die selbe Kleidung trügen. Jeder würde zur gleichen Zeit am selben Ort das Gleiche tun. Glaubt mir, die Welt würde es gar nicht mehr geben. Der Strand wäre überflutet mit Menschen; alle im roten Badekleid in der Sonne liegend und eine halbe Stunde später würden sich alle zusammen ins Wasser begeben. Denn alle hätten zur gleichen Zeit die selben Ideen. Und zur selben Zeit wäre der Rest der Welt ganz ausgestorben. Man könnte sich nie alleine an einen stillen Ort zurückziehen. Tag für Tag verbrachte man immer in einer grossen Menschenmasse. In dem Supermarkt würde sich eine grosse Kolonne bilden, jeder mit einem Pack Chips und 2 Liter Ice-Tea unter dem Arm, denn alle hätten auf das Selbe Lust. Die anderen Produkte würden gar nicht mehr rentieren. Doch eine Überlegung muss ich mir noch machen. Wenn alle die selben Interessen hätten, so würden alle Menschen den selben Beruf erlernen und so gäbe es zum Beispiel nur Lehrer. Ach wäre das doch langweilig. Und diese könnten sich aber von nichts ernähren weil es keine Lebensmittelproduzenten hätte. Dann käme es wahrscheinlich dazu, dass alle auf die Jagd gehen würbevölkert. Und mit dieser Überlegung lande ich wieder in der Urzeit.

Wir können aber alle froh sein, dass die Welt in Wirklichkeit nicht so ist, wie in meinen Gedanken. Denn jeder Mensch ist anders und alle haben in sich was gutes und was weniger gutes. Etwas, das er oder sie gut kann und etwas das man weniger gut kann. An vielen Orten der Erde kommen verschiedene Kulturen zusammen, unter anderem auch in der Schweiz. Und jede Kultur hat andere Essensgewohnheiten, andere Sitten sich anzuziehen und die Freizeit zu gestalten. In jedem Land spricht man wieder andere Sprachen. Und erst so ist das Leben auf der Erde erst wirklich spannend, nicht wahr? Nur dank dieser kulturellen Vielfalt kann sich die Welt immer weiter entwickeln. So ist doch mal die Welt und die kann niemand verändern.

Weitere PreisträgerInnen Schreibwettbewerb

Nicht abgebildete Texte

Kategorie A: 4.-6. Klasse

- 5. Rang: Basil Linder, 6. Klasse, Manuel
- 6. Rang: Isra Elfaitouri und Simona Flück, 6. Klasse, Steinbach
- 7. Rang: Nadine Schmidt, 6. Klasse, Manuel
- 8. Rang: Manon Schürch, 6. Klasse, Manuel

Kategorie B: 7.-9. Klasse

- 5. Rang: Livia Joray, 8. Klasse, Stafpenacker
- 6. Rang: Julie Berdou, 8. Klasse, Laubegg
- 7. Rang: Svenia Heldner, 8. Klasse, Kleefeld
- 8. Rang: Nazmije Kasami und Délja Reist, 9. Klasse Lorraine

Ich und die Anderen

Ich heiße Saarajah. Ich bin zehn Jahre alt. Ich habe eine jüngere Schwester. Als ich in Kindergarten ging war ich erschrocken, weil es viele Kinder gab. Klamm es etwas halbes Jahr vorbei ist, dann war gut, ich habe die Anderen Kinder kennen gelernt. Dann hab ich mit meine Kolleginnen zusammen gespielt. Dann ging ich in die erste Klasse. In die erste Klasse waren ein paar wo mit mir in Kindergarten. Dann muss ich etwas lernen. Dann war es für mich anders

weil ich zuhause familiär spreche und in die Schule muss ich auf deutsch sprechen und deutsch schreiben. Es wurde immer besser dann konnte ich alle buchstaben. Manchmal besuch ich meine Kolleginnen wenn zu ihnen dann schwatze es anders. Dann habe ich gedankt ich geh lieber noch hause doch ich denkst washer wenn sie zu mir kommen ist es für ihnen auch so deshalb bin ich nicht nach hause gegangen. Dann blab ich dort und spielte mit meine Kolleginnen. Zusammen bleiben ist immer gut.

UNSERE ZEITUNG

Sevda und ich, Eva-Maria, sitzen in der Schule nebeneinander. Wir verstehen uns gut. Sevda stammt aus der Türkei, und ich bin Schweizerin. Sevda ist hier geboren und spricht perfekt Deutsch. Wir beide fragen uns: Warum werden Ausländer so oft ausgeschlossen? Wenn man eher auf die anderen, die anfangs so fremd erscheinen, zugehen würde, und bereit wäre sie kennen zu lernen, würde man herausfinden, dass sie gar nicht so anders sind. Spielt denn die Herkunft für den Charakter überhaupt so eine grosse Rolle? Eine linke Schweizerin, die gern in der Natur ist und an Hip-Hop Konzerte geht, ist einem linksgerichteten Türken, der sich für Tierschutzvereine einsetzt und eine Hip-Hop Band gegründet hat, ähnlicher als einem rechtsextremen Schweizer, der nichts als Technopartys liebt.

Wenn ich rassistischen Menschen begegne, möchte ich gerade meine Meinung sagen, aber meine Vernunft sagt mir immer Nein, Ich fühle mich dann immer so, als ob meine Arme gefesselt und mein Mund zugeklebt wäre.

Natürlich sind nicht alle Menschen so, es gibt von allen Menschengruppen gute und schlechte. Aber wenn man denkt, es würde keine Rassisten mehr geben, wie wäre dann unser Leben? Wie wäre dann unsere Welt? Hingegen wenn wir uns zusammen tun würden, würden wir viel voneinander profitieren und lernen! Also warum eigentlich diese Feindschaft? Vielleicht wird das sich eines Tages ändern, aber dann wird es wohl viel zu spät sein für unsere Generation. Bis dann müssen wir alle Streitereien z.B. zwischen Albanern - Schwarzen, Türken - Kurden, Israelis - Palästinensern usw. noch lange ertragen. Was ich schliesslich damit sagen will, wir sind alle Menschen, Schwarz oder Weiss, es ist egal, das Blut ist rot bei Schwarzen und Weissen. Wozu also diese Feindschaft?

DER BUSFAHRER VON ZH

Über Auffahrt war ich in Zürich. Meine Kollegin und ich waren mit dem Bus unterwegs in die Stadt. Bei einer Station hielt der Fahrer an, dann stiegen die Fahrgäste aus und neue Fahrgäste stiegen ein. Dann schloss der Fahrer die Tür, aber fuhr noch nicht los. Genau in diesem Moment rannte eine schwarze Frau zum Bus und wollte einsteigen, aber der Fahrer öffnete die Tür nicht! Eine Station später nannten eine weisse Frau und ein weisser Mann zum Bus. Aber die Tür war wieder geschlossen. Der einzige Unterschied zur vorherigen Situation war, dass der Fahrer diesmal die Tür öffnete.

HILFSBEREITER FREMDSPRACHIGER

Vor etwa einer Woche waren wir abends in Basel unterwegs. Ein weisser Mann sprach uns auf hochdeutsch an, ob wir wüssten wo die Disco „Kuppel“ sei. Er wollte es für asiatische Touristen

herausfinden, die ihn danach gefragt hatten. Da wir uns in Basel nicht so gut auskennen, konnten wir ihm keine Antwort geben. Ein schwarzer Mann, der dort stand und auf sein Tram wartete, bekam mit, dass wir den Touristen nicht helfen konnten. Er konnte jedoch dann auf Englisch den Weg zur „Kuppel“ erklären. Die asiatischen Touristen waren sehr froh darüber, dass dieser Mann so hilfsbereit war.

ELFCHEN

Elfchen nennt man kleine Gedichte, die nach einem bestimmten Schema aufgebaut sind. In die erste Zeile kommt ein Wort, in die zweite zwei, in die dritte drei, in die vierte vier und in die letzte wieder ein Wort. Das ergibt elf Wörter, deshalb der Name „Elfchen“. Auch folgende Gedichte sind Elfchen.



Schwarz
Unbekannte Rhythmen
Rote, heisse Erde
Andere Kultur, verschiedene Gesichter
Fremde

Weiss
Vertraute Klänge
Grosse, grüne Tannenwälder
Hohe Berge, blaue Seen
Zuhause

Toleranz
von allen
braucht die Menschheit
Um miteinander zu leben.
Frieden

Mir
ist es
Fremd. Für viele
Andere ist es die
Heimat

Mein
Zuhause ist
Es. Doch es
Kann auch Fremde bedeuten
Ansichtssache

DER WETTERBERICHT

In der nächsten Zeit wird es oft Regenwolken geben, doch wenn wir Menschen lernen, einander zu akzeptieren und voneinander zu profitieren (nicht in Form von billigen Arbeitskräften), wird sich ein Hochstimmungsgebiet bilden. Und im Herzen jedes Menschen, der nicht immer gleich nach der Herkunft fragt und danach urteilt, wird die Sonne aufgehen. Ein gutes Beispiel dafür ist unsere Klasse: Hier leben viele Nationalitäten nebeneinander und es wird NIE danach geurteilt. Man ist einfach mit den Menschen zusammen, die man gut leiden kann und mit denen man Spass haben kann - und das hängt überhaupt nicht mit der Herkunft zusammen.

Wir und die anderen

Unter diesem Titel kann ich mir eigentlich nichts vorstellen. Natürlich haben wir alle eine andere Religion, aber im Grunde sind wir alle gleich. Wir haben doch alle eine Nase, einen Mund, Hände und einen Kopf oder?

Deshalb kann ich nicht verstehen, was ein paar Leute über die Ausländer sagen. Ich bin froh, dass in unserer Klasse keine Ausländer verspottet werden. In unserer Klasse haben wir Kinder aus den folgenden Ländern: Kosovo, Sri Lanka, Mazedonien und der Schweiz.

Für ein Kind aus dem Ausland würde ja „Wir und die anderen“ das Gegenteil bedeuten als für uns und deswegen sind wir alle wir und alle die anderen. Alle Ausländer, die früher kommen, haben einen Grund.

Die kommen nicht einfach, weil ihnen gesagt wurde, dass es hier wie im Paradies ist. Ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand der jetzt noch etwas gegen Ausländer hat, wenn hier Krieg ausbrechen würde und er flüchten müsste, noch einmal den Mund zu voll nehmen würde. Aber irgendeine sollte es doch nicht nur durch Krieg und andere schlimme Sachen möglich sein, denen den Mund zu stopfen.

Man sollte sich immer, wenn ein neues Ausländerkind in die Klasse kommt, vorstellen, wie schwierig es für dieses Kind sein muss, in einem andern Land zur Schule zu gehen und ihm dann auch ein wenig helfen, sich zurecht zu finden. Kann jemand etwas zu klagen hat, sind es sicher nicht wir, bei denen die Ausländer einwandern, sondern die Ausländer die wegen Krieg oder Hungersnöten auswandern mussten.

miteinander

Ein Vortrag über mein Vater

1972 ist mein Vater im Alter von 18 Jahren in der Schweiz eingewandert. Er war noch ledig. Er hat mir erzählt, dass das Leben als Bauer in Italien ihm nicht mehr gefiel. Mit ehemaligen Schulkollegen zusammen hat er beschlossen auszuwandern. Als er in der Schweiz ankam, war es noch voll Hunger. Er hat sich viel Arbeit gesucht. Er hat als Bauarbeiter, auf einer Baustelle in Aarau. Er hat mir erzählt, dass das Leben auf der Baustelle härter ist als Bauer zu sein. Mein Vater wurde in der Bankira, aber er war ein Mann und er lebte mit anderen Mitbewohnern zusammen, in einer „Baracke“ die der Firma gehörte. So ging es 2 Jahre lang. Im Jahr 1974 die Firma, in der mein Vater arbeitete ging in Krise. So suchte er eine andere Arbeit im Bern. Da fand er einen neuen Job in der Frauenklinik als Krankenwagenfahrer. Jeder Weihnachten ging er nach Italien zu seinen Eltern. Dort lebte er mit seiner Mutter zusammen und 1976 heiratete sie. So kamen sie beide in die Schweiz zurück. Einige Monate später fand auch meine Mutter Arbeit in der Migros. Beide zusammen verdienen nicht viel. So besuchte mein Vater eine Schule für berufliche Fortbildung. Drei Jahre später bestand er mit Erfolg den Abschluss. So bekam er eine neue Stelle mit gutem Lohn. 1980 kam meine Schwester zur Welt, die besuchte den gleichen Kindergarten und Schule wie ich. Nur sie hat das 10. Schuljahr besucht und danach folgte die Lehre als Kaufmännische Angestellte. Ich bin 10 Jahre jünger als meine Schwester. Die Schweizer waren damals (1977) nicht sehr froh, dass so viele Fremde in ihr Land kamen. Für meinen Vater war schwierig eine Wohnung zu mieten, denn sie wollten keinen Fremden in ihren Wohnungen haben. Eine Arbeit zu suchen war sehr schwer. Ein Fremder, der in ein fremdes Land einwandert und die Sprache nicht konnte, hatte nicht viele Chancen, sich zu integrieren. Bis 1977, war es für Fremde verboten, politische Aktivitäten zu entfalten oder einer Gewerkschaft beizutreten. Auf der Strasse war es nicht erlaubt, mehr als drei Ausländer zu bewohnen. Aus diesem Grund wurde mein Vater von der Schweiz vertrieben. Er hatte die eigenen Absichten erst in der letzten Zeit zurück bekommen. Mein Vater hat zu mir gesagt, dass es heute nicht mehr so schlimm ist.

KURZ - GEDANKEN

Drei Frauen sind «schuld», dass ich hin und wieder einen Einzahlungsschein zugunsten der Stiftung Gertrud Kurz ausfülle:

Da ist einmal Gertrud Kurz selber, die ich leider nie selber kennen lernen konnte, von der ich aber bereits als junges Mädchen viel hörte. Ich habe diese Frau immer sehr bewundert für ihren Mut und ihre Mitmenschlichkeit im Einsatz für Flüchtlinge. Dies in einer Zeit, als Frauen sich noch daheim still zu halten hatten und als der rund um die Schweiz tobende Krieg diesen Einsatz besonders schwierig machte.

Viel später, leider erst anfangs der 90er-Jahre, habe ich Rosmarie Kurz, die Nichte und Schwiegertochter von Gertrud Kurz und langjährige Präsidentin der Stiftung, kennen gelernt. Rosmarie wurde mir eine sehr liebe Freundin und ich habe sie bewundert für ihre klaren und oft mutigen politischen Positionen und Stellungnahmen, auch für ihre liebevolle Hingabe an Menschen und Projekte.

Als Drittes habe ich durch meine damalige brasilianische Schwiegertochter vor einigen Jahren das von der Stiftung Gertrud Kurz unterstützte Projekt wisdonna von Nahem ken-



Dori Schaer-Born

(Bild zVg)

nen und schätzen gelernt. Wisdonna hat damals meiner Schwiegertochter erste Kontakte über die Familie und den persönlichen Bekanntenkreis hinaus ermöglicht, hat Impulse gegeben und ihr gezeigt, dass sie mit ihrer Situation nicht alleine war.

Über diese persönlichen und emotionalen Bezüge hinaus bin ich sehr dankbar, dass es Organisationen wie die Stiftung Gertrud Kurz gibt. Während meiner Zeit als Regierungsrätin wurde ich hin und wieder mit erschütternden Schicksalen von Migrantinnen und Migranten und in den letzten Monaten mit der fast ausweglosen Situation von Sans Papiers konfrontiert. Hilflosigkeit, das Gefühl, wenig tun zu können, plagten mich. Der Griff zum Einzahlungsschein ist eine zwar sehr bequeme Reaktion. Aber bei der Stiftung Gertrud Kurz bin ich sicher, dass mein Geld in meinem Sinne gebraucht wird – ohne zu viel Bürokratie und vor allem für Projekte, die sehr praxisnah sind, die Solidarität und Integration nicht nur mit schönen Worten predigen, sondern etwas dafür tun.

KURZ - GEDANKEN

In dieser Rubrik äussern sich Spenderinnen und Spender darüber, weshalb sie die Stiftung Gertrud Kurz unterstützen.

Sommerlager des Vereins Strudel

Im Strudel der Ferienfreuden

Die Stiftung Gertrud Kurz unterstützte die beiden Sommerlager auf dem Stoos des Vereins Strudel mit 1000 Franken. Gefördert wurden damit Ferien von ausländischen und schweizerischen Sozialhilfebeziehenden und von Asylsuchenden aus der Basler Region.

Wer in unserer Gesellschaft mit Sozialhilfe überleben muss, hat viele Enttäuschungen zu verkraften. Mit knappstem Geld ist das Leben inmitten einer verlockenden Konsumgesellschaft besonders hart. Die Kinder müssen auf vieles verzichten, was sonst für Kinder selbstverständlich ist. Die Entbehrungen werden im



kommenden Jahr, mit der Kürzung der Sozialhilfe gemäss den neuen Richtsätzen der Schweizerischen Konferenz für öffentliche Sozialhilfe, noch schwerer werden. Ebenso entbehrungsreich ist der Alltag der Asylsuchenden. Viele von ihnen sind zusätzlich in Gefahr, als Folge des dringlichen Bundesbeschlusses im Falle eines Nichteintretensentscheides plötzlich auf der Strasse zu stehen.

Da lassen die beiden Sommerferienwochen des Vereins Strudel, bestimmt für rund je 30 Personen, die bedrohte Lebensfreude neu aufleben. Inmitten der einmaligen Landschaft, bei frohen Spielen, Wanderungen, Schifffahrten auf dem Vierwaldstättersee und köstlichem Essen wachsen die Menschen aus unterschiedlichen Ländern, Kulturen und Generationen zur engen Lagergemeinschaft zusammen. Einmalig ist auch das Leitungsteam mit Marie Therese von Rohr vom Verein Strudel, Mirko Vecko, Praktikant der Fachhochschule für soziale Arbeit, zwei Zivildienstleistenden sowie vier Freiwilligen des Service Civil International (SCI) aus verschiedenen Ländern. In der Küche wirkten mit algerischen und indischen Spezialitäten Rabah Soussi und Mahli Avtar.

Die Lager finden jetzt im zweiten Jahr statt. Im Jahre 2003 waren die Lagergemeinschaften in Pany (Graubünden). Zuvor schon gab es in den Jahren 2001 und 2002 Lagergemeinschaften von SCI-Freiwilligen und Asylsuchenden. Der Verein Strudel hat begriffen, dass zu jeder Integration Erfahrungen von Lebensfreude gehören. Zu den Kernaufgaben



des Vereins gehören Deutschkurse für Erwachsene und Kinder, Alphabetisierungskurse, Tage des Lernens auf Ausflügen und Besichtigungen, Disco, Theaterspiel, Spiele und Sport. «Wie schön könnte doch die Schweiz sein», sagte ein Junge während der Fahrt auf den Stoos und alle Teilnehmenden nickten zustimmend.

Die beiden Sommerlager 2004 kosteten insgesamt 33 200 Franken. Die Teilnehmenden steuerten mit Beiträgen von je 100 Franken pro Erwachsenem und 50 Franken pro Kind insgesamt 4600 Franken bei. Beiträge von Gönnern – unter anderem 15 000 Franken vom Lotteriefonds Baselland und 5000 Franken von der baselstädtischen Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige – führten zur vollen Kostendeckung. *Jürg Meyer*

Impressum

Verantwortliche Redaktion: Katrin Hafner, Lucia Probst
Erscheinungsweise: zweimal jährlich (Mai+November)
Druck: Stämpfli AG Bern
Grafisches Konzept/Layout: Esther Bruni, Thun
Auflage: 900 Ex.
Adresse: Stiftung Gertrud Kurz, Postfach 8344, 3001 Bern
www.gertrudkurz.ch, info@gertrudkurz.ch